

Zeitschrift:	Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)
Herausgeber:	Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen, Burgenverein
Band:	28 (1955)
Heft:	3
Artikel:	Misox : eine Erinnerung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-159522

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MISOX

(eine Erinnerung)

sapins. La Singine, au premier plan, l'entoure de ses eaux taciturnes, tandis qu'un héron, sur les galets de la rive, songe, au soir tombant. J'ai toujours trouvé du plaisir à l'amitié des eaux et des ruines. Peu d'êtres, à première vue, plus dissemblables; l'onde est passage; la pierre, constance. La rivière louvoie; la ruine affirme, maintient, proteste. A les voir, cependant, si fréquentes compagnes dans les lignes des paysages, je m'imagine qu'il doit y avoir entre elles de secrètes affinités, qu'une attirance les rapproche. Si la rivière s'écoule, la ruine s'effrite: ce sont les mêmes lois qui font tomber la pierre et s'enfuir l'eau mouvante. venues de loin, toutes deux, pour témoigner, la rivière a traversé l'espace et parle de sa source; la ruine a traversé le temps et parle de son siècle. Rien ne lasse celle-là de sa marche, ni celle-ci de sa garde. La rivière se prodigue sans s'épuiser; la ruine agonise sans mourir.

L'ancien château d'Arconciel égrène ses pans de murs au long d'un plateau chargé d'herbes folles, qu'encercle la Sarine et que ponctue seule la silhouette du donjon carré. Sur la berge opposée, le manoir d'Illens, rénové celui-là, entré dans notre âge, dresse sa masse grise. D'une rive à l'autre, les deux tours, Illens hautaine, Arconciel farouche, semblent se provoquer encore, et c'est un étrange spectacle de voir ces cœurs adverses qui, par delà leur temps et en dépit de la fuyante Sarine, prêcheuse d'oubli, perpétuent, à travers l'espace, une haine sevrée de raisons et un défi sans écho.

La tour de Montagny élève si haut sa forme ronde que l'on se demande si la décapitée, quand elle avait sa toiture, n'entrait pas dans la nue. Un arbuste verdoyant la coiffait encore au début du siècle. Il est regrettable qu'il soit tombé, car, étalé dans le ciel, il ajoutait à la ruine un air de fraîcheur et un brin de romanesque qui n'étaient pas sans agréer. Je me souviens qu'étant jeune, et regardant, de la Haute-Broye, le donjon, avec sa houppé, le train de Payerne, sous sa fumée, il me plaisait d'imaginer, dans le cirque immense des bois et des champs, tels des barons empanachés, deux âges descendus en champ clos.

La ruine, plus que d'autres pierres, joue la symphonie du passé, mais cette musique se fait entendre comme en sourdine et seulement pour des oreilles très fines. Soyons reconnaissants à tous ceux, maîtres d'œuvre, érudits, humanistes, qui, groupés dans l'Association suisse pour la conservation des châteaux et des ruines, nous la font comprendre et aimer.

H. B.

Es sind nun 30 Jahre her, daß auf einen Aufruf Heinrich Federers der freiwillige Arbeitsdienst für Misox sich gebildet und Studenten aus der ganzen Schweiz begonnen hatten, die großartigste Burgruine der Schweiz, Misox, vom Schutt zu befreien, die stehengebliebenen und durch Ausgrabungen zum Vorschein gekommenen alten Mauern zu sichern und vor weiterem Zerfall zu bewahren. «Da sitzt auf einem Felsblock zwischen zwei hohen Bergketten der stille, feierliche Invalid und hofft, daß wir Ehrfurcht vor seinem grauen Haar und seinen tiefen Runzeln haben, und daß wir wenigstens den Samariterdienst leisten, seine Blößen zu decken, seine bittersten Wunden zu verbinden.» So leitete der Dichter seinen Aufruf ein. 167 freiwillige junge Menschen aus allen Fakultäten hatten damals zur Sommerarbeit in Schichten auf dem Kastell gearbeitet, und nachdem auch die schon längst verstorbene bekannte «Soldatenmutter» Else Züblin-Spiller, die Gründerin des heute so wichtig gewordenen «Schweizer Verbandes Volksdienst», sich für die Unterkunft und Verpflegung der jungen Leute bemühte, war der Erfolg da: Die Ruine konnte erhalten und instandgesetzt werden. Federer, der oft zu Besuch bei der Kolonie weilte, erzählte nach der anstrengenden Tagesarbeit gerne aus der Vergangenheit der ihm so vertrauten Mesolcina; dabei ist mir die Legende von Gaspare Boelini, der mutig sein Leben für die Befreiung des Tales opferte, in besonders lebhafter Erinnerung geblieben.

Wie Wilhelm Tell im Schweizervolk die Heldenfigur verkörpert, so ist der Name Boelini im Gedächtnis des Volkes der Mesolcina geblieben. Graf Jean Jacques Trivulzio, der Besitzer der Burg im Ausgang des 15. Jahrhunderts, hatte sich mit seinem eigenwilligen, draufgängerischen Charakter die Sympathien der Talbewohner von Mesocco nicht erworben. Aber er fühlte sich auf seiner Burg sicher, lebte im Reichtum, der zum Teil aus den Erträgnissen des Bodens stammte, die die Talbewohner ihm liefern mußten. Es herrschte große Unzufriedenheit unter den Talleuten, und jedermann wartete auf den Tag der Befreiung. Trivulzio wußte, daß ihm die Mittel zur Einschüchterung des Volkes fehlten und entschloß sich, seine Rechte zu verkaufen, bevor ein allgemeiner Aufstand losbrach. Als die Volksvertreter mit Gaspare Boelini an der Spitze in Verhandlungen mit dem Grafen traten, hatten sie nicht gerade viel Mühe; man



Burgruine Misox (Mesocco) in der Mesolcina (Graubünden)

einigte sich, daß die Unabhängigkeit des Tales gegen Entrichtung einer Summe von 24 000 Florin, zahlbar in vier Jahresraten, erkauft würde. Das war für die Talleute der Mesolcina eine gewaltige Summe, allein, sie fanden Hilfe bei Freunden jenseits der Alpen, in Chur, im Kanton Uri, in Luzern und in Basel.

Eines Morgens im Monat August stieg Gaspare Boelini, begleitet von einigen Freunden, zum Schloß hinauf, um dem Grafen Trivulzio die letzte Rate zu überbringen. Dieser, etwas nervös, erwartete den Kanzler der Mesolcina im großen Saal des Schlosses, nahm das Geld in Empfang und quittierte dafür, worauf Gaspare Boelini sich empfahl. Die Freude des Kanzlers und seiner Begleiter über die endlich errungene Freiheit dauerte aber nicht lange. Noch bevor Boelini das letzte Tor des Schlosses hinter sich hatte, ereilte ihn ein Diener des Grafen und gebot ihm, nochmals aufs Schloß zu kommen, der Herr befiehle es. Ein furchterlicher Verdacht bemächtigte sich des Kanzlers, er übergab das quittierte Aktenstück seinen Begleitern und folgte dem Diener, der ihn zum Grafen führte. «Gib mir das unterschriebene Aktenstück zurück», schrie er Boelini an. «Ich habe es meinen Begleitern übergeben», antwortete dieser. «Dann wirst du mir mit deiner Unterschrift bezeugen, daß der Vertrag null und nichtig ist.» Aber Boelini ließ sich nicht einschüchtern und weigerte sich, dem Befehl des Grafen nachzukommen. Inzwischen hatte sich vor der Burg das Volk angesammelt und

reklamierte drohend die Herausgabe ihres Kanzlers. Trivulzio verlor den Kopf und befahl seinen Soldaten, den Magistraten vom Turm hinunterzuwerfen. Sie ergriffen den Unglücklichen und stürzten ihn von der Mauer hinunter mit dem Ruf: «Da habt ihr euren Kanzler.» Er fiel an den felsigen Fuß der Mauer und konnte dem herbeieilten Volk,



Jean-Jacques Trivulzio, comte de Mesocco et grand maréchal de France

bevor er den Geist aufgab, den Inhalt des Aktenstückes mitteilen, in welchem die Zuschreibung der Freiheit des Tales stand. Die kleine Kirchenglocke von Santa Maria del Castello läutete Sturm und rief das Volk zusammen. Das Schloß wurde gestürmt und verbrannte. Der Graf floh durch einen unterirdischen Gang, der bei der Moesa ausmündete. Unterdessen hatte Boelini seine Seele Gott anvertraut, aber sein Name ist auf den Lippen der Talbewohner geblieben und wird es bleiben, solange die Burgruine Misox über dem Tale wacht, «denn du bist kein Schloß, du bist mehr: eine große, ernste, gewaltig ins vaterländische Gewissen redende, unsterbliche Ruine.»

Ein ehemaliger Beteiligter

Soweit die Erzählung Federers. Obwohl in den Archiven bis jetzt kein Historiker den Namen Boelini entdeckt hat, scheint es nach uns zugegangenen Berichten doch 1492 einen gewissen Gaspare del Nigro, Kanzler der Mesolcina, gegeben zu haben, der über die Burgmauern in die Tiefe gestürzt wurde, was auf einer jetzt noch am Fuß des Burgfelsens eingemauerten Erinnerungstafel zu lesen ist. Ein Kern von Wahrheit muß doch wohl in der Legende vorhanden sein, wenn auch die Namen nicht miteinander übereinstimmen, wie das oft vorkommt. (S. auch Poeschel: Kunstdenkmäler v. Graub., Bd. VI, S. 370, Anm. 2.) *Die Red.*

Eine Mahnung an Ausflügler, Eltern und Lehrer

In den Statuten des Schweiz. Burgenvereins wird unter § 2 als Zweck des Vereins angegeben, in erster Linie: «die Burgen, Schlösser und Ruinen vor dem Zerfall zu bewahren». Diese recht weitreichende Tätigkeit kann aber nur dann einen dauernden Erfolg haben, wenn das Publikum, die Ausflügler und Ruinenfreunde, welche unsere Burgenstellen aufsuchen, sich immer wieder bewußt werden, daß auch sie zu dieser Erhaltung viel beitragen können, wenn sie das Hinaufsteigen auf die Mauern unterlassen und lose Mauersteine nicht hinunterwerfen. Man muß immer wieder daran erinnern, daß von mancher Ruine sicher noch mehr aufrecht stünde, wenn bloß die Elemente und nicht Menschenhände darübergegangen wären. Man kann beobachten, daß bei Burgruinen, die in der Nähe von Städten liegen, durch mutwilliges Jungvolk viel mehr verdorben wird als auf abseits gelegenen Burgstellen.

Der Schweizerische Burgenverein appelliert darum wieder einmal an die Schuljugend, unsere Ruinen zu schonen, die Mauern nicht zu erklettern, keine Steine zu lösen, um sie

hinunterzuwerfen. Eltern, ganz besonders aber die Lehrer, können in dieser Hinsicht viel tun, wenn sie beim Geschichtsunterricht und bei Ausflügen ihre Schützlinge eindringlich ermahnen, Burgstellen mit Ehrfurcht zu betreten, und sie auf den historischen, vaterländischen und heimatschützlerischen Wert hinweisen. Die Eidgenossenschaft, wie sie heute besteht, wäre ohne Burgen gar nicht denkbar. Das Raubrittertum war eine Verfallserscheinung von verhältnismäßig kurzer Dauer. Es muß den Kindern das Burgen- und Ritterwesen von der freundlichen Seite gezeigt werden, als Einrichtung, die zu ihrer Zeit durchaus am Platze und notwendig war. – Man kann die Erzählungen auch mit etwas Romantik verbinden, was gewiß nichts schadet.

Münchenwiler

Am Morgen des Gründonnerstags ist im Schloß Münchenwiler bei Murten (Amtsbezirk Laupen) ein Brand ausgebrochen, der den Mitteltrakt und den einen der beiden Türme des Südflügels zerstörte. Der Mittelturm, der die Dächer weit überragt und sehr dicke Mauern aufweist, blieb unversehrt. Der Brand entstand durch eine Unvorsichtigkeit von im Schloß arbeitenden Bauhandwerkern.

Münchenwiler ist ein ehemaliges Cluniazenserpriorat. Im Jahre 1080 schenkten die Brüder Gerold und Rudolf von Villars dem Abt von Cluny die Dreifaltigkeitskirche und ihre Besitzungen in Villars. Gegen 1100 entstand das Priorat. 1448 verbrannten es die Freiburger im Kriege gegen Savoyen und Bern. Wiederaufgebaut, erlitt es neue Verwüstungen während des Burgunderkrieges 1476. 1484 wurde es dem St. Vinzenzenstift in Bern einverleibt. Kirche, Kloster und übrige Gebäude des Priorats wurden größtenteils aus Überbleibseln der römischen Stadt Aventicum aufgeführt, so daß man in den Mauern neben Bruchstücken von Säulen, Sockeln usw. auch römische Inschriften (jetzt im Museum in Avenches) fand. Nach der Reformation übergab im Jahre 1530 der letzte Inhaber, Ulrich Stör, das ehemalige Priorat mit allen dazugehörenden Rechten an Bern, welches dasselbe 1535 als Herrschaft Münchenwiler und Clavaleyres an Johann Jakob von Wattewyl verkaufte. Dieser ließ das Klostergebäude zum Schloß und Herrschaftssitz umbauen. 1612 gelangte die Herrschaft an Markus Morlot von Bern, 1658 an Niklaus Dub von Murten und 1668 an Anton von Graffenried, dessen Nachfahren das Schloß bis vor einigen Jahren besessen haben. Jetzt gehört der ganze Besitz dem Staat Bern. *(H.B.L.)*